

HERBERT MARCUSE

wurde am 19. Juli 1898 in Berlin geboren, vier Jahre später als sein Namensvetter, Kollege und Landsmann Ludwig Marcuse („Obzön“). Während des Ersten Weltkrieges diente Marcuse als Soldat. Sein Weltbild und seine Zielvorstellung reiften in den „tosenden Zwanzigern“ heran, während einer Epoche also, in der die Studierstuben, Hörsäle und Straßen Deutschlands vom Lärm der Ideologien und Pseudo-Ideologien erfüllt waren.

Marcuse studierte von 1919 bis 1922 in Berlin und Freiburg, promovierte, diente einem kleinen Berliner Verlag als Lektor, kehrte 1927 nach Freiburg zurück, wo Edmund Husserl lehrte und von 1928 an auch Martin Heidegger, verband sich gleichzeitig aber mit dem Marxismus und später auch mit den Ideen Sigmund Freuds. Bei Max Horkheimer in Frankfurt wollte er habilitieren, doch Hitlers Machtübernahme verhinderte es. Mit Horkheimers „Institut für Sozialforschung“, dem er noch heute als externes Mitglied angehört, floh Marcuse zunächst nach Genf und 1934 nach New York. Während des Krieges war er politischer „Researcher“ beim Washingtoner Office of Strategic Services (OSS), einem Nachrichtendienst der USA, später beim State Department; 1954 berief ihn die Brandeis University. Seit 1965 ist er Professor an der University of California und Honorarprofessor an der Freien Universität Berlin.

Man hat Marcuse einen „Heidegger-Marxisten“ genannt. Freilich glaubt er nicht wie Marx an die heilbringende Kraft des Proletariats, aber er teilt dessen endzeitliche Hoffnung auf „ein Reich der Freiheit“, das „befriedete Dasein“ (Marcuse). Marcuses visionäre Vorstellungen nannte der Berliner Religionssoziologe Professor Jacob Taubes die „profane Interpretation einer prophetischen Erleuchtung“.

Während Marcuses erste Nachkriegsbücher – „Eros und Kultur“ (englisch 1955, deutsch 1957) und „Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus“ (englisch 1957, deutsch 1964) – nur von Fachleuten gelesen wurden, erregte schon die 1964 erschienene englische Ausgabe von „Der eindimensionale Mensch“ (deutsch 1967) in der Bundesrepublik Aufsehen, noch mehr, und vor allem unter Studenten, der 1966 auf deutsch erschienene Essay „Repressive Toleranz“. Zumal in dem Essay glauben die Studenten, vornehmlich die Berliner, einen Appell zu revolutionären Unternehmungen zu erkennen – und damit den Anschluß an die „tosenden Zwanziger“.

ich glaube, man sollte diese Dinge extrem darstellen.

SPIEGEL: Vielleicht doch nicht. Wahrscheinlich ist es doch so, daß hier ein Wechselspiel von Publikum und Publikationsorgan vorliegt und daß man zu einem wirklichkeitsnahen Resultat gelangt, wenn man eben nicht so extrem theoretisiert, wie Sie es tun.

MARCUSE: Sehen Sie, ich glaube, daß Sie in diesem Fall die abstrakte Position haben und ich die mehr konkrete. Sie haben ganz recht, man kann aus dem Wechselspiel nicht heraus. Man kann aber sehr wohl untersuchen, ob dies wirklich ein Wechselspiel gleicher Kräfte ist oder ob nicht die eine Kraft die verursachende Kraft ist und die andere Kraft nur die der Wirkung. Ich würde in Amerika heute bestimmt nicht von einer Diktatur der herrschenden Klasse sprechen, und habe es, glaube ich, auch nie getan. Es ist eben heute in Amerika so, daß dort die Demokratie aus sich selbst heraus im Sinne einer Indoktrination und Ideologie wirkt. Dabei spielt Terror normalerweise keine Rolle. Ich habe ständig betont, daß in Amerika kein Terror herrscht. Ich habe ständig betont, daß die Gleichschaltung der Bevölkerung auf demokratischem Wege und sogar auf sehr rationalem Wege vor sich geht. Und trotzdem liegt hier eine Unterdrückung der Massen durch den Apparat vor, der methodisch kontrolliert wird von den Herrschenden – und zwar materiell wie ideologisch.

SPIEGEL: Also doch Herrschaft.

MARCUSE: Daran würde ich festhalten, ja. Ich meine, das ist doch ganz klar. Sehen Sie mal jetzt ab von den zwei, drei, vier großen amerikanischen Zeitungen, wie die „New York Times“. Sehen Sie sich statt dessen die ungeheure Majorität der Bevölkerung in Amerika an, außerhalb der großen Metropolen, die nur – wenn sie überhaupt Zeitungen liest – ihre lokalen Zeitungen liest.

SPIEGEL: Wenn der Durchschnittsamerikaner keine große Zeitung liest, wie soll er dann für Regierungspropaganda erreichbar sein?

MARCUSE: Da müssen wir wieder vorsichtig sein. Es gibt keine Regierungspropaganda. Die großen Fernsehanstalten in den Vereinigten Staaten machen ja keine Regierungspropaganda. Sie sind Bild und Stimme des Establishments. Es wäre falsch, wenn wir sagen würden, daß das eine Regierungspropaganda ist. Dann würden wir wieder übersehen, daß Amerika tatsächlich noch eine demokratische Gesellschaft ist. Es ist das Establishment, der Apparat.

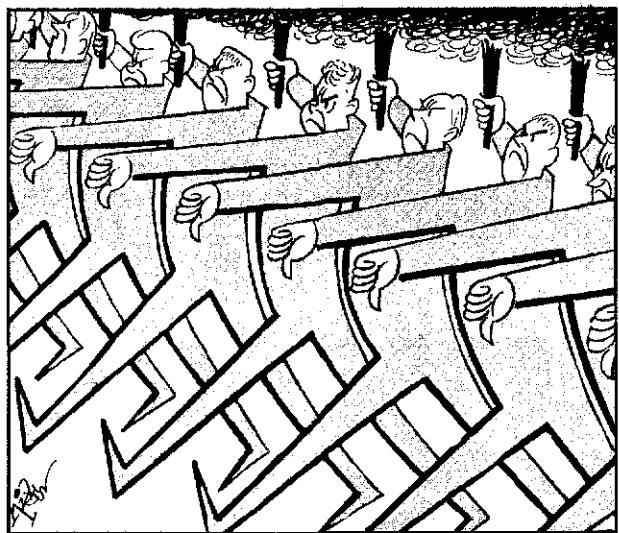
SPIEGEL: Wer ist das Establishment?

MARCUSE: Es sind vor allem die großen Konzerne, ihre Publizisten, Politiker und Konsumenten. Welche Zeitung kann heute, welche amerikanische Fernsehanstalt kann heute noch leben ohne die Annoncen der großen Konzerne? Sobald eine solche Anstalt aus der Reihe springen und Nachrichten verbreiten oder Standpunkte vertreten würde, die den Interessen des Großkapitals ernsthaft widersprächen, wäre sie in Gefahr, daß die Annoncen zurückgingen.

SPIEGEL: Unterstellt, daß es so ist, dann läuft Ihre Kritik doch darauf hinaus, die verschleierte Informationslenkung zu ersetzen durch eine offene Gegenlenkung und...

MARCUSE: ...was für schreckliche Dinge habe ich noch gesagt?

SPIEGEL: ...die generelle Toleranz durch eine selektive. Dabei liegen doch



Copyright: Die Welt (Hicks)

Fackelzug für einen Professor

das Wesen und der Vorzug der allgemeinen Toleranz gerade darin, daß sie die Minoritäten schützt.

MARCUSE: Kommt sie nicht auch den verfolgenden Minoritäten und Majoritäten zugute?

SPIEGEL: Natürlich, das ist die Risiko-Rate, die darin enthalten ist.

MARCUSE: Wenn die allgemeine Toleranz eine faschistische oder eine andere unterdrückende Bewegung toleriert – zum Beispiel die White Citizens' Councils –, dann kommt das ja zunächst einmal nicht den Liberalen und Negern zugute, sondern den anderen. Das meine ich.

SPIEGEL: In der Bundesrepublik hat man die Sozialistische Reichspartei verboten und später auch die Kommunistische Partei, weil man in ihnen potentiell unterdrückende Bewegungen gesehen hat, die die bestehende Gesellschaft bedrohen.

MARCUSE: Genau an diesem Beispiel kann ich den Unterschied meines Standpunkts von dem, den Sie eben berichtet haben, definieren. Das Kriterium ist nicht, ob eine Bewegung